

JOACHIM SCHMIEDL

In gemeinsamer Verantwortung

Die Orden in Deutschland im Gespräch
mit den Bischöfen

DER STAPELFELDER STUDIENTAG

Am Anfang stand der Studientag vom 16. Februar 2005. Auf ihrer Frühjahrsvollversammlung in Stapelfeld beschäftigte sich die Deutsche Bischofskonferenz mit den Orden. 25 Jahre waren vergangen, seit dieses Thema das letzte Mal auf der Tagesordnung gestanden hatte. Auf verschiedenen Ebenen sah man sich kurz nach der Jahrtausendwende genötigt, die Orden und geistlichen Gemeinschaften neu zu thematisieren. 10 Jahre nach der Römischen Bischofssynode, als deren Ergebnis das Apostolische Schreiben »Vita consecrata« erschienen war, führte ein Kongress über das geweihte Leben im November 2004 über 800 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zusammen. »Leidenschaft für Christus – Leidenschaft für die Menschheit«, so ihr Thema, das für die Zukunft der Orden als alternative Lebensform in der heutigen Welt plädierte. Als Hoffnungszeichen kann auch die zur selben Zeit vorbereitete Fusion der Oberkonferenzen der deutschen Ordensgemeinschaften zur »Deutschen Ordensobernkonzferenz« betrachtet werden, die im Juni 2006 vollzogen wurde. Das gilt selbst dann, wenn man als ersten Grund für eine solche Fusion die geringer werdenden Mitgliederzahlen bei steigendem Altersdurchschnitt gelten lässt. Diese demographische Entwicklung wird in der Tat immer bedrückender. Sie betrifft die Frauenorden stärker als die der Männer. Lebten zu Beginn des Jahres 2006 in Deutschland 5345 Ordensmänner mit Profess, standen ihnen 25.199 Ordensfrauen mit Profess gegenüber. Während sich von den Männern 53% im Rentenalter von 65 Jahren und da-

rüber befanden, waren das bei den Frauen bereits 77%. Dass sich in den kommenden Jahren selbst bei traditionell höherer Lebenserwartung von Ordensleuten das Gesicht der Kirche vor Ort nicht nur aus der Perspektive der Priester radikal verändern wird, musste angesichts solcher Zahlen allen klar werden. Orden gehören eben nicht mehr »zum traditionellen Erscheinungsbild von Kirche«, wie der Schweiklberger Abt Christian Schütz in Stapelfeld vor den Bischöfen hervorhob.

Dabei sind diözesan verfasste Kirche und Orden sehr wohl aufeinander verwiesen. Etwa zwei Drittel aller in Deutschland arbeitenden Ordenspriester haben einen Gestellungsvertrag in einer Diözese. Aufgrund des Personalmangels überführen die Orden seit Jahren ihre großen Werke wie Schulen, Krankenhäuser und Altenheime in Stiftungen oder Gesellschaften; hierbei ergeben sich viele Berührungspunkte mit den Interessen der Bistümer. Dennoch kommen die Orden in den Plänen zu den strukturellen Veränderungen der Bistümer nur am Rand oder überhaupt nicht vor.

Christian Schütz ging in seinem Stapelfelder Grundsatzzvortrag davon aus, dass Orden zur *communio* der Kirche gehören. »Der *Communio*-Charakter der Kirche bleibt nicht ohne Folgen, wenn Wesen und Sendung, Sein und Nicht-Sein der geistlichen Gemeinschaften zur Debatte stehen.« Die Gemeinschaften repräsentieren das Charisma der Kirche in ihren vielfältigen Ausdrucksformen. Und das Charisma der authentischen Nachfolge Jesu sollen sie vorleben. Sie wollen und sollen es tun in Solidarität und Zusammenarbeit mit den Bischöfen und der Ortskirche. Durch die Gemeinschaften und Häuser tragen sie wesentlich mit dazu bei, dass die geistliche Landschaft bereichert wird.

Sterben und Neubeginn sind, so die Erkenntnis des Studenttags, bei den Orden nahe beieinander. Bei allen demographischen Problemen der Gemeinschaften wurde konstatiert, dass eine wachsende Zahl jüngerer ausländischer Ordensschwestern in Deutschland tätig sei und die

Nachfrage nach Leben in und mit Orden innerhalb von zehn Jahren zu 200 Neugründungen geführt habe. Das konkrete Ergebnis des Studientags war, dass die »Kommission für Geistliche Berufe und kirchliche Dienste« beauftragt wurde, den Studientag intensiv auszuwerten. Diese Auswertung geschah in vier Fachgesprächen. Der Dialog ging also weiter.

DIE FACHGESPRÄCHE

Das erste Fachgespräch fand bereits zwei Monate nach dem Studientag statt. Am 29./30. April 2005 debattierten in Leipzig Bischöfe und Weihbischöfe, Generalvikare und Ordensobere über das Verhältnis der Orden zur Ortskirche. Einigkeit bestand darin, dass geistliche Gemeinschaften gefragt sind und die geistliche Not der Gemeinden die Orden herausfordern. Doch in der konkreten Umsetzung zeigen sich deutliche Spannungen: Wenn Orden das »Unbezahlbare« aufzeigen sollen, sorgen sie auf der anderen Seite vielfach für große Werke und Institutionen, benötigen sie für ihren Lebensunterhalt und die Alterssicherung finanzielle Ressourcen. Ungleichzeitigkeiten werden wahrgenommen zwischen der von außen wahrgenommenen materiellen Absicherung von Orden durch Übertragung der Risikofaktoren ihrer Aufgaben an die Diözese einerseits und der von innen erlebten »Karsamstagsituation« andererseits, deren geistliche Deutung auch einem verbürgerlichten Ordensleben zugute käme. Der Einsatz der Orden, so eine Meinung, sollte stärker von den vorhandenen Berufungen und deren Fähigkeiten abhängen, nicht von der Frage nach dem Halten von »Besitztümern«. Hierfür müsse aber das erhebliche Informations- und Kommunikationsdefizit zwischen Orden und Bistümern abgebaut und die Qualität der Kontaktgespräche verbessert werden.

Das zweite Fachgespräch am 19. Dezember 2005 in Bonn griff eine Formulierung im Anschluss an das Zweite Vati-

kanische Konzil auf: Die Orden leisten einen »Dienst an der Heiligkeit des Gottesvolkes«. Unter Beteiligung der Arbeitsgruppe Ordenstheologie ging es in diesem Gespräch vor allem um theologische Zugänge zum Ordensleben. Bei aller Pluralität des Ordenslebens dürften die Orden nicht auf ihre professionellen Dienstleistungen reduziert werden. »Heiligkeit« in den Orden spiele sich in den Wechselfällen von Individuum und Gemeinschaft ab. Die dabei in den letzten Jahrzehnten geleistete Erneuerung der Lebens- und Arbeitsgemeinschaft innerhalb der Orden könne auch Anregungen für die Formation von kirchlichen Berufen insgesamt und ihre spirituelle Ausreifung zur »Freundschaft mit Christus« darstellen. Eine neue theologische Ortsbestimmung der Orden müsse in die Gemeinden hinein vermittelt werden. Dabei liegt der Schwerpunkt des Engagements der Ordensleute im geistlichen Auftrag. Die Orden sind Teil der »pastoralen Landkarte« eines Bistums. Eine Reduzierung auf Spiritualität wäre aber zu wenig. Orden zeichnet eine größere personelle Flexibilität und geographische Mobilität aus. Der daraus fließende Mut zum Experimentieren schließt aber die Möglichkeit des Scheiterns in sich.

Das nächste Fachgespräch zum Thema »Werke« fand am 13. Januar 2006 in Stuttgart statt. Hierzu trafen Provinzialoberinnen und -obere sowie Repräsentanten von größeren betrieblichen Zusammenschlüssen von Krankenhäusern und Altenheimen, von Ordenshochschulen und anderen Organisationen mit ihren entsprechenden diözesanen Partnern zusammen. Im Mittelpunkt standen die sozial-karitativen Gemeinschaften. Angesichts der professionellen Weiterentwicklung sind sie besonders herausgefordert, ein eigenes Profil zu entwickeln. Neben betriebswirtschaftlicher Kompetenz aus christlichem Anspruch müssen die Alleinstellungsmerkmale sozial-karitativer Werke in Ordensträgerschaft, die Lernorte des Glaubens sind und die »Option für die Armen« verdeutlichen wollen, neu herausgestellt werden. In Zukunft wird die Kooperation der Orden auf allen ihren Arbeitsgebieten un-

erlässlich sein. Durch den Umbruch in den Institutionen wird sich freilich auch der Platz der Orden in der Zivilgesellschaft neu bestimmen müssen. Ordensarmut wird sich in Zukunft stärker als bisher in der Ungesicherheit von Arbeitsverhältnissen und der ökonomischen Lebensgrundlage zeigen.

Mit dem Fachgespräch »Berufung«, das am 2. Februar 2006 in Essen stattfand, schlossen die Konsultationen ab. An diesem letzten Fachgespräch waren Noviziatsbeauftragte und Zuständige für die Berufungspastoral beteiligt. Die Teilnehmer waren sich einig, dass ein umfassenderes Verständnis von Berufung entwickelt werden müsse. Berufung stelle ein Grundwort der zukünftigen Pastoral dar, weil sie sich nicht nur an junge Menschen, sondern an Suchende jeden Alters wende. Über Berufungspastoral könnten auch Aufbrüche des Glaubens in Gruppen erfasst werden, die in den Gemeinden nicht mehr vorkommen. Die Berufungen zum Ordensleben seien schließlich alle durch die kulturellen und sozialen Hintergründe der Zeit geprägt, so dass vor den Konkretisierungen eines Rufes in eine konkrete Lebensform oder eine bestimmte Gemeinschaft eine katechumenale Phase anzuzielen sei.

Blickt man auf die Ergebnisse der Fachgespräche insgesamt, zeigen sich einige Grundkonstanten. Auffallend ist, welche hohe Wertschätzung monastisch-kontemplatives gegenüber dem aktiven Ordensleben genießt. Daraus mag zum einen personelle und funktionale Überforderung der Mitglieder aktiver Gemeinschaften angesichts vieler Aufgaben und demographischer Rückwärtsentwicklung sprechen. Zum anderen mag daraus auch eine gewisse »Monastisierung« des Ordenslebens abzulesen sein, entweder als Binnenprojektion der Mitglieder oder als gesellschaftliche und kirchliche Erwartungen an Ordensleute im allgemeinen. Dabei spielt die Gratuität eine wichtige Rolle, die mit diesem Zeugnis verbunden ist. Problematisch wird diese Erwartung aber dann, wenn der Lebensunterhalt nicht mehr gesichert ist. Ordensleben bewegt sich zwischen Wagnis und Absicherung. Die Ordensleute teilen

damit gesellschaftliche Schicksale, fühlen sich aber innerkirchlich manches Mal zu Recht marginalisiert und bevormundet. Aus den Fachgesprächen wurde auch deutlich, wie sehr Orden von der Sehnsucht nach einer funktionierenden Gemeinschaft geprägt sind, auf der anderen Seite jedoch zunehmend individualisierenden Tendenzen ausgesetzt sind, die aus Berufstätigkeit außerhalb des Konvents oder Klosters herrühren und zu Spannungen zwischen Profess und Profession führen. Vor allem aber Häufigkeit und Qualität der Gespräche zwischen Ordensoberen und Bischöfen und noch stärker zwischen Ordensoberinnen und den diözesanen Oberhirten waren es, die bei den Fachgesprächen diskutiert und kritisiert wurden.

DAS ZUKUNFTSGESPRÄCH

Ergebnisse und offene Fragen der Fachgespräche wurden weiter behandelt. Unter Federführung der bischöflichen Kommission für geistliche Berufe und kirchliche Dienste (IV) und ihres Vorsitzenden, Bischof Dr. Felix Genn, wurde zu einem »Zukunftsgespräch« eingeladen, das am 1. Februar 2007 etwa 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter etwa 25 Bischöfe und viele Mitglieder der Orden und religiösen Gemeinschaften, in Würzburg-Himmelsporten zusammenführte.

Den theologischen Hauptvortrag hielt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, der Mainzer Kardinal Karl Lehmann. Ausgehend von der Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Orden in der Kirchenkonstitution »Lumen gentium« sowie im Ordensdekret »Perfectae caritatis«, die aus der Enge herausgeführt, aber durch eine diffuse Breite die vorausgegangene Strenge des Ordenslebens verloren hat, ging Lehmann auf die biblischen Grundkategorien ein. Nachfolge Jesu sowie Jüngerschaft und Sendung arbeitete er heraus, um von da aus die christologische Grundlage der drei evangelischen Räte zu verdeutlichen, die ihre Wirksamkeit nur durch das unwider-

rufliche Tun in Ungeteiltheit und Einfachheit gewinnen. Lehmann schloss seinen Vortrag mit der Hoffnung, »dass damit deutlich geworden ist, in welchem hohem Maß gerade heute die Orden und die geistlichen Gemeinschaften, einschließlich der Säkularinstitute, noch wichtiger und dringlicher geworden sind für die Präsenz und Kraft des christlichen Glaubens innerhalb und außerhalb der Kirche.«

Ergänzt wurde der Vortrag Lehmanns durch vier Statements zur gesellschaftlichen Rolle der Orden heute, zu ihrer Präsenz an sozialen Brennpunkten, zum empirisch untersuchten Rollenverständnis junger Ordensschwestern sowie zum verbesserungsfähigen Verhältnis der Ordensobern zu den Bischöfen.

DAS BISCHOFSWORT

In Würzburg zur Diskussion gestellt, von den Bischöfen auf ihrer Frühjahrsvollversammlung in Kloster Reute verabschiedet, ist das Bischofswort Ergebnis eines zweijährigen Konsultationsprozesses. Es trägt den Titel: »Gemeinsam dem Evangelium dienen. Die Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche«.

Wie Lehmanns Vortrag geht auch das Bischofswort von den theologischen Neuorientierungen des Konzils aus. Die Bischöfe knüpfen ausdrücklich an das Hirtenwort des Jubiläumsjahrs 2000 an, das unter dem Thema stand »Zeit zur Aussaat – Missionarisch Kirche sein«. Sie sehen die Orden in ihren vielfältigen Ausprägungen als Teil einer missionarischen Kirche. Die vier Hauptteile des Schreibens greifen jeweils Inhalte der Fachgespräche auf, die dann unter dem Stichwort »Anregungen zum Austausch von Gaben« mit Beispielen gelungenen Lebens bebildert werden. Auf diese Weise entsteht ein buntes Panorama der Beiträge der Orden zum kirchlichen Leben in Deutschland. Orden helfen mit, dass in ihren Klöstern und Niederlassungen und von ihnen aus in die Gemeinden hinein das »Heilige« besser erfahrbar wird. Orden

gestalten ihre Einrichtungen der Nächstenliebe und der Bildung in theologisch-spirituelle Verantwortung; sie leisten einen Beitrag zur Förderung der Frauen und tragen an den Brennpunkten der Gesellschaft dazu bei, dass die Herausforderung der Armut angenommen und gelöst werden kann; sie bringen die Erfahrung von Internationalität in die Gemeinden. Orden stellen sich den Chancen der Erwachsenen Katechese und einer Berufungspastoral, in der die Vielfalt der kirchlichen Dienste sichtbar werden kann und die Menschen zu einer persönlichen Christusbeziehung geführt werden.

IN GEMEINSAMER VERANTWORTUNG

Mit dem Bischofswort liegt ein Programm vor, wie die Orden und geistlichen Gemeinschaften in die pastorale und spirituelle Zukunftsplanung der deutschen Kirche eingefügt werden können. Es ist ein Wort, das im Dialog entstanden ist. Beeindruckend bleibt, wie in diesem Prozess die verschiedenen Charismen der religiösen Gemeinschaften gesehen und gewertet wurden. Darin liegt eine Chance und Aufgabe für die Umsetzung. Nicht jede Gemeinschaft kann allen Erwartungen gerecht werden. Eine missionarische Kirche muss sich deshalb insgesamt darauf einstellen, ihre Pastoral stärker qualitativ als quantitativ zu verstehen. Es war und ist für die Orden ein schmerzlicher Prozess, Standorte und Werke aufzugeben. Aber in diesen »Sterbeübungen« haben viele zu einer größeren inneren Freiheit gefunden. Sie haben eine Rückbesinnung auf ihre spirituelle Mitte erfahren. Im Verlauf des Dialogs der Orden mit den Bischöfen gab es solche Momente, in denen spürbar war, dass die gemeinsame Verantwortung für die Kirche Deutschlands mehr ist als die Sorge um die Besetzung von offenen Stellen und die Finanzierung einer riesigen Organisation. Wenn es gelingt, diese gemeinsame Suche nach dem spirituellen Proprium zu einer Daueraufgabe werden zu lassen, war der Dialogprozess nicht umsonst.